ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

25. Jahrgang No 16 | Münster, Sask., Donnerstag, den 24. Mai 1928 | Fortlaufende No. 1264

Welt-Rundschau.

Die Soziale Frage

Mit der heutigen Nummer finden die „sozialen Fastenbetrachtungen", von Dr. Johannes Meßner, die dem „Neuen Reich" entnommen sind, ihren Abschluß. Wer diese Aufsätze mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird dieselben mit großer Befriedigung beiseite gelegt haben, wahrscheinlich mit dem Vorsatze, dieselben noch mehrmals nicht bloß wieder zu lesen, sondern zu **studieren.** Und dieser Vorsatz ist sehr empfehlenswert. Denn es wäre schwer, eine Frage zu nennen, die in allen Nationen der Welt und in der Welt im allgemeinen von größerer Bedeutung wäre als die soziale Frage. Sie ist seit langem brennend geworden, sie wird mit jedem Tage brennender und heischt unbedingt eine Lösung, soll nicht dem Weltkriege ein noch schlimmerer Weltbrand folgen. Diese Frage geht jeden an, die Pflicht, an der **rechten** Lösung derselben nach seinen Kräften mitzuarbeiten, tritt an jeden heran.

Nicht jede Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage wird der Sache zum Segen gereichen. Wenn ein schwerkranker Mann einem Kurpfuscher statt einem erfahrenen Arzte in die Hände fällt, so wird die Krankheit verschlimmert und der Tod beschleunigt. Um mit Erfolg und zum Heile der Menschheit an der Lösung der sozialen Frage mitzuarbeiten, muß vor allem das Verständnis der Frage selbst vorhanden sein, und wer seinen Teil an der Heilung des todkranken sozialen Körpers beitragen will, muß dabei die richtigen Prinzipien kennen und zur Anwendung bringen.

Die „sozialen Fastenbetrachtungen" legen sowohl die Krankheit des sozialen Körpers als auch die Prinzipien seiner Heilung klar. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß der Verlag des „Neuen Reiches" sich auf vielfaches Drängen hin entschlossen hat, Dr. Meßner's Aufsätze zu sammeln und als Broschüre herauszugeben. Die Broschüre wird etwa auf 30 oder 35 Cents zu stehen kommen. (Der St. Peters Bote ist gerne bereit, sie nach ihrem Erscheinen für seine Leser zu besorgen.) Dieses Büchlein sollte in jedermanns Händen sein und sollte wie oben gesagt, wiederholt von jedem gelesen und gründlich studiert werden. Denn so wichtig die Frage ist, so entbehrt ihr richtiges Verständnis nicht der Schwierigkeiten, zumal die Kurpfuscher seit langer Zeit die Köpfe mit ihren falschen Prinzipien verwirrt haben.

Aber, wird mancher sagen, was geht denn uns hier auf der westlichen Prärie die soziale Frage an? Und sollte sie uns auch nahegehen, so können doch wir nichts zu ihrer Lösung tun. — Um über vieles andere hinwegzugehen, so sei nur auf die Existenz der United Farmers of Canada und des Getreidepools hingewiesen, um zu beweisen, daß uns die Frage etwas angeht und daß wir ihr gegenüber durchaus nicht ohnmächtig sind.

Farmerverbindungen und Vereinigungen zum gemeinschaftlichen Verkaufe der ländlichen Produkte können einem Lande und der ganzen Welt zu großem Segen gereichen, **wenn** sie auf dem rechten Wege voranschreiten und sich von gesunden Prinzipien leiten lassen. **Unter dieser Voraussetzung** sind beide sehr zu begrüßen, und in dem Kampfe um die Rechte des Farmers sollten ihnen die Sympathien aller Gutgesinnten zuteil werden. Der Kampf wird ein langer und hartnäckiger werden. Bisher hatten sich die Dinge so ausgewachsen, daß das Zwischenhändlertum und die Spekulation auf der einen Seite den Produzenten, den Farmer, und auf der anderen Seite den Konsumenten bis aufs äußerste ausbeuteten. Dieses Schmarotzertum hatte bloß ein Prinzip, nämlich überall so viel Profit als möglich zu machen, ohne jedoch soweit zu gehen, die Quellen, die ihnen den goldenen Strom zuführten, ganz zu verstopfen. Unter diesen Umständen bekam der Farmer bedeutend weniger als den wirklichen Wert seiner Produkte, der Konsument aber mußte bedeutend mehr bezahlen, als dieses Produkt wert war. Beide also mußten dem Zwischenhändler und Spekulanten hohen Tribut zahlen, sie traten ihm gegenüber in eine Art von Sklavenverhältnis. Diese Sklavenketten zu brechen und seine Selbständigkeit zu erringen ist das volle Recht, ja die Pflicht sowohl des Produzenten als des Konsumenten. Und weil der Einzelne der Macht des Handelsmonopols gegenüber zur Ohnmacht verurteilt ist, darum ist für beide das Gebot der Zusammenarbeit ein gebieterisches.

Der Zusammenschluß der Farmer in Canada ist teilweise bereits zur Wirklichkeit geworden und schon sieht man in verschiedenen Teilen der Welt auf sie als Muster der Nachahmung. Noch ist die Bewegung erst im Anfange, und doch hat sie bereits erfreuliche Erfolge erzielt. Die Ausdehnung und Stärke dieser Bewegung ist in schnellem und starkem Wachstum begriffen und verspricht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, eine mächtige Organisation zu werden, stark genug, um die Oberhand gegen ihre Gegner zu gewinnen. Das setzt natürlich voraus, daß die Farmer ehrliche, zuverlässige und kluge Führer haben und daß sie diesen Führern auch ehrliche Gefolgschaft leisten.

Aber — aber, was wird eine mächtige, unüberwindliche Farmer-Organisation tun, von welchen Grundsätzen wird sie sich leiten lassen? Wird sie sich die Grundsätze der Selbstsucht zu eigen machen, die sie an ihren Gegnern so sehr verdammt und bekämpft hat? Dann würde sie praktisch nichts anderes tun als das jenige Prinzip betonen, das allen sozialen Kämpfen zugrunde liegt und überall die Lösung der sozialen Frage verhindert, das Recht des Stärkeren: „Macht ist Recht". Dann würde die soziale Frage nicht nur keiner Lösung entgegengehen, sondern sich nur umso weiter davon entfernen, dann würde die versklavte Menschheit nur die Herren wechseln — und, wer weiß? vielleicht würde das Sprichwort wahr werden: „Besseres kommt nicht nach." Ausgeschlossen ist diese Gefahr auf keinen Fall. Denn der Farmerstand enthält ebenso viele selbstsüchtige Elemente wie jeder andere Stand, und sollten in einer siegreichen Farmer-Organisation die selbstsüchtigen Elemente die Oberhand gewinnen, so würde in Zukunft die Welt vom Farmerstande ebenso oder noch schlimmer ausgebeutet werden, wie sie bisher vom Großkapital ausgebeutet wurde.

Eine weitere Gefahr, die einer siegreichen Farmer-Organisation

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Komm, Heiliger Geist!

Erbarm' dich, Herr, in deiner Güte
Der jammermüden Herzen hier!
Ihr schuldbeladenes Gemüte
Blickt sehnsuchtsvoll hinauf zu dir!

Es ringet sich durch Qual u. Stöhnen
Ein Flehen heiß zu dir empor;
Erfülle, Herr, das bange Sehnen,
O öffne weit der Gnaden Tor!

Send' deines Geistes Feuerzungen
In diese sturmzerwühlte Welt,
Daß sie, gelüstert und durchdrungen
Vom Geist der Wahrheit, sich erhellt!

Den Trotzigen schenk' deine Gnade,
Damit, von ihrem Wahn befreit,
Sie, dich erkennend, deine Pfade
Nun wandeln mögen allezeit!

Den leidgeprüften Seelen spende
Des Trostes und des Heiles Geist,
Daß Finsternis zum Licht sich wende,
Und alles deine Güte preist!

H. Kruse.

Filmexpedition mit Dampfer „Resolute" auf der Weltreise

Die großartigen Eindrücke einer Weltreise sind nicht länger ausschließlich für die wenigen mit Glücksgütern gesegneten Sterblichen vorbehalten, die sich ein solches Erlebnis leisten können. Dank der sehr zeitgemäßen Anordnung der Hamburg-Amerika Linie, eine Filmexpedition auf der letzten Weltreise der „Resolute" mitzusenden, wird es dem großen Publikum möglich sein, ein recht anschauliches Bild von dem Charakter einer Weltreise und den Eigentümlichkeiten und Reizen der verschiedenen besuchten Länder zu erhalten.

Niemals vorher ist von einer Schiffahrtsgesellschaft eine Expedition dieser Art so sorgfältig vorbereitet und zusammengestellt worden. Zu ihr gehören Männer, die, was Spezialkenntnisse und Erfahrung in Naturaufnahmen anbetrifft den besten Direktoren amerikanischer Filmgesellschaften ebenbürtig sind. Die Gesellschaft verlangte von der Expedition, etwas Hervorragendes zu schaffen — etwas, das weniger durch dramatischen Effekt als durch künstlerische und technische Vollendung der Aufnahmen auf das Publikum wirken würde, unter Hintansetzung der Kostenfrage und ungeachtet der Schwierigkeiten, die das Operieren in schwierigem Gelände mit ganz neuen unbekannten Licht- und Witterungsverhältnissen bot.

Der nunmehr seiner Vollendung nahe große Weltreisefilm — die „Resolute" wird am 26. Mai in New York zurück erwartet — enthält eine große Anzahl interessanter Bilder orientalischen Volkslebens. Unter anderen gelang es der Expedition auf einer Streife quer durch Indien, Mahatma Gandhi sowie Rabindranath Tagore in ihrer heimischen Umgebung aufzunehmen. Auch bisher gänzlich unbekannte Szenen aus dem indischen Volksleben, ferner eine Tigerjagd und besonders eindrucksvolle Kämpfe wilder Tiere am Hofe eines Maharadschas konnten erfaßt werden. Für die Musikalische Intonierung dieses Teiles des Filmes wurden äußerst interessante originale Ausdrucksformen gefunden.

Der Film wird nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern besitzt auch einen hohen erzieherischen Wert, vor allem zur Erweiterung der ethnologischen Kenntnisse durch seine wahrheitsgetreue Wiedergabe vieler eigentümlicher Volkerstämme.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Bilder sowohl in amerikanischen wie europäischen Theatern zur Vorführung kommen.

—:o:—

Heirat im Gefängnis

Drunten in Florida liegt ein junger Mann von 22 Jahren im Gefängnisse und wartet seiner Hinrichtung im elektrischen Stuhle. Er hat vor zwei Jahren einen Raubmord begangen. Nun hat er vor ein paar Wochen im Gefängnisse geheiratet — seine Braut wird als Mrs. mit einem anderen Namen angegeben, die Nachricht erklärt jedoch nicht, ob sie Witwe oder eine geschiedene Frau war. Sie ist 26 Jahre alt, nimmt sich aber in ihrem kurzen Kleide neben ihrem hochgemachsenen Bräutigam auf dem Bilde aus wie ein Backfisch von etwa 15 Jahren.

So etwas ist auch ein Zeichen der Zeit und wäre wohl nirgends anders möglich als in den Ver. Staaten. Ueberall sonst würde man das Unschickliche einer solchen Handlungsweise erkennen, eine solche Heirat würde, wenn nicht durch das Gesetz, so doch durch eine gesunde öffentliche Meinung, unmöglich gemacht werden. Aber in Amerika ist dergleichen keine Seltenheit mehr. Der erste solche Fall — aber vielleicht war es gar nicht der erste — trug sich etwa um das Jahr 1888 in Chicago zu, wo ein Anarchist und Mörder dem Tode durch Hängen entge-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Soziale Fastenbetrachtung

Von Dr. Johannes Meßner.

(Fortsetzung.)

Lösung der sozialen Frage aus der Kraft des Rechtes. Gewiß. Wir sahen es in der letzten Betrachtung. Aber nie wird die soziale Frage allein aus der Kraft des Rechtes gelöst werden. Denn alles Recht faßt den Einzelnen zuerst auf sich sehen, besagt es doch, in seinem Wesen „suum cuique — einem jeden das Seine." Und wer zu einer Leistung nach dem Recht verpflichtet ist, sieht immer auf die Grenzen, wo das Recht des Nächsten auf sein Recht stoßt und das „suum cuique" für ihn spricht. So liegt im bloßen Rechtsgedanken immer auch etwas, was trennend wirkt zwischen den Gliedern der Gesellschaft. Wohl entspricht jedem Recht eine Pflicht, aber alle Menschen sehen zuerst und vornehmlich auf ihre Rechte, das heißt auf die Pflichten, welche andere gegen sie haben, und nicht auf ihre eigenen Pflichten, welche das Recht der anderen ihnen auferlegt. So stehen denn tatsächlich Rechte gegen Rechte, anstatt Rechte gegen Pflichten. Es braucht etwas Größeres, um die soziale Frage wirklich zu lösen, **das ist die Liebe.**

Es geht ein Hohnlachen durch die Welt, wenn man von der christlichen Bruderliebe im sozialen, besonders im wirtschaftlichen Leben redet. Ein verbissenes Lachen der Entrechteten, ein hartes Auflachen der Industriekönige.

Nicht Liebe wollen wir, sagen die Arbeiter, darauf verzichten wir. Was wir fordern, ist unser Recht, das ist der volle Ertrag unserer Arbeit. Auf die Liebe der Unternehmer pfeifen wir.

Ich zahle dem Arbeiter, was ich mit ihm vereinbart habe, sagt der Arbeitgeber. Dafür erwarte ich von ihm die vereinbarte Arbeitsleistung. Somit habe ich mit ihm keine Beziehungen.

Und doch geht es nicht ohne die Liebe. Denn alle soziale Ordnung ist nur möglich auf dem Grund der sittlichen Weltordnung. Die unausweichliche Logik der sittlichen Weltordnung aber sagt: Gott ist der Schöpfer des Menschen und sein Ziel. Allen Menschen hat Gott die gleiche Natur gegeben, sie alle haben das gleiche Ziel. Es ist darum Pflicht jedes Menschen, dem Mitmenschen zu helfen, daß auch er das gemeinsame Ziel erreiche. Das heißt aber nichts anderes als: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Und das heißt weiter, daß **das Gesetz der Liebe ein Grundgesetz aller sozialen Ordnung ist,** weil es ein Gebot der Natur ist. Ja, der Natur u. des Naturgesetzes. Denn es ist ein Irrtum, und zwar ein sehr weit verbreiteter Irrtum, daß das Gebot der Nächstenliebe erst durch Christus der Welt gegeben worden sei. Nein! Es ist das grundlegende Sozialprinzip, das, dem Naturgesetz angehörend, durch die eigene Natur jedem Menschen geoffenbart wird. War dieses Gesetz einmal vergessen, so kann es nicht mehr vergessen werden, seitdem Christus es als jenes zweite große Gebot neu verkündet hat, das dem ersten gleich ist: „Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte." Daß diesem ersten und größten Gebote das zweite gleich ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", besagt, daß, wie der einzelne Mensch ohne Gott nicht Glück und Ruhe u. Frieden finden kann, so auch die Gesellschaft und die soziale Ordnung nicht möglich ist ohne die Verwirklichung der Nächstenliebe.

Darum sind alle Theorien über die Entstehung der menschlichen Gesellschaft so falsch, die von Vertrag reden, als wäre der Kampf aller gegen alle der natürliche Zustand, den ein Vertrag zu gegenseitigem Anerkennen gewisser Rechte erst beendet hat. So der **Liberalismus.** Nein! Gerade umgekehrt! **Die Natur selbst gebietet dem Menschen: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst."** Weil aber die Menschen und die Gesellschaft von diesem Naturgebot abgefallen sind, darum mußte ein Kampf aller gegen alle die Gesellschaft unaufhörlich zerreißen und von einer sozialen Krise in die andere werfen. Es gibt keine Lösung der sozialen Frage, außer in der Rückkehr zu diesem obersten Gesetz des sozialen Lebens.

Aber nicht nur die Gleichheit der Natur beweist die natürliche Pflicht der Nächstenliebe, diese wird ebenso klar bewiesen durch **die Ungleichheit der Menschen,** und zwar wieder nach unausweichlicher Logik, welche dem Menschen sagt, daß Gott ihr gemeinsames Ziel ist, daß alle einander helfen müssen, das höchste Gut zu erreichen, daß aber, da, wie jeder sieht, die Anlagen und Fähigkeiten der Menschen ungleich sind, deshalb jeder Mensch angewiesen ist, dem Mitmenschen auf seine Weise zu helfen, das gemeinsame Ziel zu erreichen. In der ursprünglichsten Gesellschaft, der Familie, geht diese gegenseitige Hilfeleistung ganz selbstverständlich vor sich: Die Kinder werden, solange sie völlig schwach und hilflos sind, ganz von den Eltern erhalten und gepflegt, allmählich können sie verschiedene Arbeiten, und zwar jedes wieder nach seiner besonderen Veranlagung übernehmen, bis sie schließlich ihrerseits ganz die alten und schwachen Eltern zu erhalten und zu pflegen haben. Unsere Volkswirtschaft ist heute eine große Arbeitsfamilie; jedem ist sein besonderer Platz angewiesen, dem einen am Pflug, dem anderen an der Drehbank, dem dritten am Schreibtisch usw.; und die ganze soziale Ordnung besteht tatsächlich in nichts anderem, als in dem fortwährenden Austausch von Bedürfnissen und Dienstleistungen, sei es in Form von Arbeit oder von Gütern. So soll gerade die Ungleichheit der einzelnen Menschen ihre gesellschaftliche Verbindung herstellen und den Menschen auf das Grundgesetz der sozialen Ordnung hinweisen: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst."

Darum sind auch alle Theorien falsch, welche behaupten, die Ungleichheit wäre an sich schon gegen die Natur und es hätte eine Zeit gegeben oder könne eine solche geben, in der nicht Reiche und Arme, Starke und Schwache, Beschützende und Dienende sein müßten. So der **Sozialismus.** Gleichheit in seine Lösung. Doch keine Lösung! Keine mechanische Gleichmacherei wird d. soziale Frage lösen können. Die Natur u. die Leidenschaften der Menschen werden immer aufs neue die Gesellschaft mit Ungleichheiten füllen. Hat man erfahren, daß im sozialistischen Glutofen, in Rußland, Gleichheit herrsche? Oder nicht vielmehr, daß die Armut größer geworden und ebenso die Unverhältnismäßigkeit des Reichtums und der Macht, daß also alle ärmer, im übrigen relativ alles gleich

(Fortsetzung auf S. 5.)